

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 33

Illustration: Parkierungsnot
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

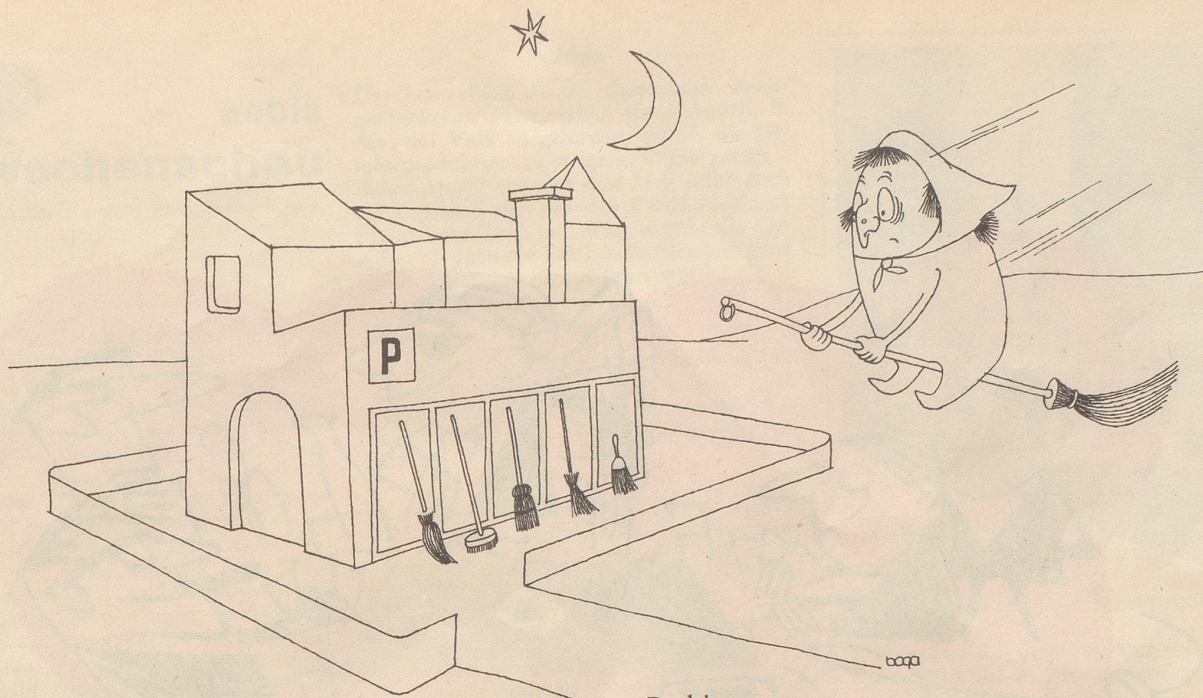
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Parkierungsnot

Bergspitzen mit dem Licht ihrer Auferstehung.

Wir stapften bergan. Brav und unverdrossen. Wie es sich für Menschen auf Esel- und Geißenzuglein schickt. Ein halbes Stündchen vor sieben Uhr pochten wir an die Hütte des SAC. Zu unseren Füßen grüßte der Turtmangletscher herauf. Ueber unseren Köpfen flimmerten die Berge mit ewigem Schnee. Murmeltiere piffen.

Ich hatte gut lachen. Die Last meines Rucksacks buckelte Karl Biffiger. Als geborener Bergler und mit der hundertfach erprobten Technik des Alpinisten verlieh er mir Mut und Halt. So einfach ist es nämlich für einen Flachländer und Bürolisten nicht, mit einemmal Felswände zu erklimmen, die höher als Bücherregale sind. Man sprach von Couloir, ich aber sah vor lauter Granit den Berg nicht mehr. Man stieg in ein Kamin, ich aber suchte krampfhaft nach Felsspalten, an denen sich meine schreibfederempfindlichen Finger festklammern, sperberte nach schmalen Gesimsen, auf denen meine zitternden Füße Boden fassen könnten. Wie beim Schwimmen galt es den Rhythmus zu finden, dessen Taktart und Schwingungen mitzuleben. Das Zusammenspiel von rechter Hand und linkem Fuß, rechtem Fuß und linker Hand wollte mir lange nicht gelingen. Mein Atem stockte zu oft. Vor Staunen oder vor Angst. Ich durfte nicht in die Schwindel erregende Tiefe, aber auch nicht in die jähe Höhe blicken. Die Berge wissen, wie sie sich des Zutritts und Zu-

griffs Unerwünschter und vor allem der Stümper erwehren können. Mein solidestes Mittel war der Trotz in Verbindung mit dem Stolz aller Nebelspalternaturen, den Kampf mit dem Unbekannten aufzunehmen. Als an ein Auskneifen nicht mehr zu denken war, erfaßte mich jene Leidenschaft, die manchem Alpinisten zum Verhängnis wird, ihn aber gleichwohl beseelen muß: Nun erst recht! Irgendwo lockt die Gefahr. Weil zudem mein Herz stärker ist als die degenerierten Plattfüße, wurde das Steigen mit zunehmender Höhe leichter und lustiger. Holdri-e-dio-hu! Wer jauchzt da? Eine der schlimmsten Partien hatten wir hinter oder genauer: unter uns.

Wo die Weglosen blühen

Wir umgehen die Felskuppe. Warum, ist mir rätselhaft. Nur Bergkundige wissen, wie sehr das Ende zu bedenken ist. Mit einemmal verliert sich die Wegmarkierung. Auf dieser Höhe blühen die Weglosen. (Für Botaniker und wer es sonst noch glauben will: Sie gehören zur Familie der Herbstzeitlosen.) Ungewißheit umgibt den Wanderer. Nun lerne ich in meinem Freiheitsdrang erkennen, wozu Bergführer



von gutem und vonnöten sind. Burgen von Steinquadern erheben sich. Ohne Biffiger, der sich wie ein Oberwalliser Murmeltier in seinem Bau auskennt, gingen wir längst in die Irre. Einen an der Nase herumzuführen: daran haben gewisse Berge ihre helle Freude. Wahnst du, dort drüben, in nahezu greifbarer Nähe stehe der angepeilte Gipfel, dann steigen wie aus einem Bühnenboden Kulissenwände und verschieben die Szenerie. Abgründe tun sich auf. Oder Steinschlaggefahr schreckt von der Traversierung ab. Nirgends macht sich Ortskundigkeit so bezahlt wie im Gebirge. Man muß die Umwege kennen. Im Grunde genommen sind sie nicht Umweg, sondern die ausgestiftete Route, um dem widerspenstigen Berg auf die Schliche zu kommen.

Auf dem Barrhorn

Nach Kehren, die mir wie ränke-süchtige Menschen auf die Nerven gehen, stehen wir vor einer Geröllhalde. Ihr ist nicht auszuweichen; sie muß erstiegen werden, will man den Gipfel erreichen. Während fünfzig Minuten ist mir, ich müßte auf eine Schieferbeige oder einen Haufen Kohle steigen. Zwei Schritte vorwärts, einen rückwärts. Die Atemtechnik stellt ebenso giftige Anforderungen wie das Geduldsspiel mit den Füßen. Man fühlt sich genarrt und begrüßt den festen Boden wie Columbus das Festland. Droben! Auf atmet das Menschlein, jauchzend stehe ich auf dem Barr-

horn. 3585 Meter über Meer. Die Armbanduhr zeigt just die Mittagsstunde an.

Wie mein Herz, so jubelt die Sonne. Nur eine große weiße Wolke wandert in himmlischer Beschaulichkeit von Berg zu Berg. Als wollte sie genießerisch Nachschau halten, was hüben und drüben zur Mittagszeit gebräut und aufgetischt wird. Die Tête de Milon lächelt in griechischer Schönheit. Das prachtliebende Weißhorn breitet seinen Hermelinmantel aus. Das Bishorn kann das Barrhorn nicht leiden und schickt einen bissigen Biswind herüber. Ihrem Namen alle Ehre machend, doch ohne Zahnpastapropaganda zeigt die Dent Blanc ihr blendendes Gebiß. Ueberhängende Schneewächte bieten das Bild eiserstarrer Sturzfluten. Kameradschaftlich heißen uns die höchsten Wallisergipfel willkommen.

Berge, so weit der Blick reicht, eingehüllt in göttliche Stille. Denn Gott thront auf den Bergen. Von den Bergen kommt das Heil. Hier wachsen der Seele Flügel. Es ist nicht Kauzigkeit, was der Eintrag eines Engländers im Turtmann-SAC-Hüttenbuch verrät: «Gestern, seinem testamentarisch letzten Wunsch entsprechend, die Asche meines lieben Bergfreundes E. M. auf dem Weißhorn ausgestreut.» Wir saßen eine geraume Weile auf dem Barrhorn und waren glücklich. Vergessen alle Mühsal und alle Erdenplag. Niemand lohnt so großmütig wie ein Berg, zu dem kein Weg und kein Bähnchen führt.

Walter Kessler